



Eingeschlossen: Dora (Naja Marie Domsel) und Persephone (Julie Seifert) sind hoffnungslos aufeinander angewiesen.

Foto: Heidrich

Im Höllenkreis

Theater Persephone beeindruckt mit deutscher Erstaufführung von „Airswimming“ im Theaterhaus

VON MAXIMILIAN BALZER

Wie fühlt sich Ausweglosigkeit an? Davon erzählt an diesem Abend bereits ein Blick auf die Bühne, die übersät ist mit Plastikbehältern von Reinigungsmitteln, mit Eimern, Wischtüchern und quietschbunten Staubwedeln. Und was machen die beiden Heldinnen des Stücks? Sie putzen und polieren den Plastikmüll der Putzmittelindustrie. Willkommen im Höllenkreis eines weiblichen Rollen-Modells!

Theater Persephone zeigt die deutsche Erstaufführung von „Airswimming“, einem Zwei-Personen-Stück mit feministischem Blick der englischen Dramatikerin Charlotte Jones. Auf der Theaterhaus-Bühne stehen zwei Heldinnen, die in die kafkaesken Fänge der forensischen Psychiatrie geraten sind. In eine „Anstalt für kriminelle Geisteskranke“, wie es im Stück heißt, das in der Zwischenkriegszeit einsetzt.

Das Verbrechen: Dora Kitson und Persephone Baker, deren Nachnamen und Schicksale historisch belegt sind, haben uneheliche Kinder zur Welt gebracht. Deshalb die Diagnose: „Moralische Verkrüppelung“. Der Fall der beiden Frauen, die nach 50 Jahren aus der geschlossenen Psychiatrie entlassen wurden, löste im England der 1970er-Jahre einen Justizskandal aus. Vergleichbar dem Fall des Gustl Mollath, der an diesem Abend im Publikum sitzt.

Julie Seifert spielt Persephone Baker als Upperclass-Töchterchen, das mit unsicherem Schritt und spitzem Stimmchen in der psychiatrischen Anstalt ankommt. Ihre Hände walken am strahlend weißen Rockbund. Dora Kitson ist ihre Antagonistin. Naja Marie Domsel lässt die erfahrene Klinik-Insassin mit Karohemd und Cowboyschritten auftreten. Ihre Verunsicherung wird erst spürbar, wenn ihr Persephone mit ihren kitschig-schönen Doris-Day-Darstellungen („Whate-

ver Will Be Will Be“) zu nahe kommt. Dora rettet sich lieber hinüber in die grausamen Tode von heldischen Frauen der Historie: Hannah Snell, Catalina de Frangipani, die heilige Dymphna.

Regisseur und Bühnenbildner Reiner Müller findet in seiner sehr filmischen Inszenierung starke Bilder, um vergangene Unrechtspraktiken mit gegenwärtigen zu überblenden. Jean d'Arc auf dem Scheiterhaufen weckt Schnappschüsse aus Abu Ghraib, die peinliche Befragung der Hexenprozesse gerinnt zum Waterboarding im Putzeimer. Szenen der Ohnmacht, die unterseeisch den Überlebenswillen der Menschen dokumentieren. Das gelingt auch „Airswimming“. Wenn Dora und Persephone sich nahe kommen. Etwa beim Synchronluftschwimmen, das Choreografin Annika Dickel als schwereloses Wasserballlet zu „Fly Me To The Moon“ entwirft.

Über die zwei Stunden dieses Theaterabends trägt das nicht. Dafür fehlt es

dem Stück an Konfliktpotential und der Inszenierung an Körperlichkeit. Eine entschiedenere Straffung der Fabel hätte dieser Lovestory, der Umarmung zweier Ertrinkender, sicher gut getan. Aber das ist auch die Crux des Stoffes: Zwei Heldinnen, die hoffnungslos aufeinander angewiesen sind. Ohne Ausweg. Und ohne, dass ein Ende abzusehen wäre.

Und doch, Theater Persephone ringen „Airswimming“ leichtfüßig komische Szenen und ein berührendes Finale ab. Dann tanzen Dora und Persephone bucklig, alt, humpelnd von der Bühne. Und Reinigung ist endlich mehr als Reinemachen.

Weitere Aufführungen von „Airswimming“ im Theaterhaus sind heute und morgen im Langen Garten 23 c und im Weinsiehr in der Wallstraße vom 6. bis 8. Mai, jeweils 20 Uhr. Kartenreservierung unter 01 71 / 777 63 15 oder theaterpersephone@gmail.com.